

X $\frac{21}{39}$ pd

Woran franken unsere jagdlichen Zustände?

Vortrag,

gehalten

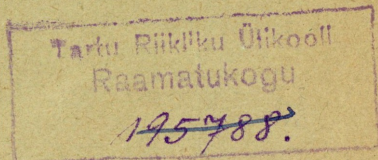
im Rigaer Jägerverein am 8. und 29. März 1896.

I.

Kann eine Jagdausübung noch weidgerecht genannt werden, wenn sie des vielseitig leistungsfähigen Vorstehhundes, des sogenannten „Gebrauchshundes“, entbehrt!

II.

Wie kommen wir baltischen Jäger am raschesten und sichersten zum vielseitig leistungsfähigen Vorstehhund, dem Gebrauchshund?



Riga.

Gedruckt in der Müllerschen Buchdruckerei (Herderplatz Nr. 1).

1896.

Дозволено цензурою. Рига, 17 Мая 1896 г.

21
39

Ext. A

Tartu Ülikooli
Raamatukogu

25864

Invent. raam. Nr. 182
5447
R.



I.

Meine Herren!

Ihr Herr Vorstand hat mich hierher berufen, damit ich Ihnen einen Vortrag über die Frage:

„Woran krank unsere jagdlichen Zustände?“ halten soll. Es ist mir diese Aufforderung eine große Ehre; lassen Sie mich Ihnen meinen Dank dadurch beweisen, daß ich das Thema mit aller Aufrichtigkeit behandle und mich mit aller Deutlichkeit ausspreche. Ich bin mir dessen wohl bewußt, daß ich mit meinen Ausführungen vielleicht hier und dort anstoße und daß vielleicht dieser oder jener haltische Jäger und Jagdliebhaber zu meinen Worten den Kopf schütteln wird. Doch sie geschehen im Interesse einer guten Sache und so lange wir nicht rückhaltslos die uns wohlbewußten Schäden aufdecken und bekennen, so lange haben wir keine Aussicht auf Aenderung und Besserung.

Ich will, weil ich bei Behandlung dieser Frage zunächst nur ein Ziel im Auge habe, das Thema folgendermaßen formuliren:

„Kann eine Jagdausübung noch weidgerecht genannt werden, wenn sie des vielseitig leistungsfähigen Vorstehhundes, des sogenannten „Gebrauchshundes“, entbehrt?“

Als Einleitung möchte ich voraussenden, daß mehrere deutsche Jagdschriftsteller, darunter ein unter dem Pseudonym Oberländer schreibender, dieses Thema seit ca. 15 Jahren behandeln. Oberländer hat noch kürzlich seine Ansichten über den treuen Gefährten des Jägers in seinem Werke: „Dressur und Führung des Gebrauchshundes“ niedergelegt*). Ich werde im Wesentlichen seine Worte wiedergeben, nicht deshalb etwa, weil ich damit die Ansichten des größten Theiles der weidgerechten deutschen, österreichischen und schweizer Jägerwelt ausspreche, sondern weil ich dasjenige, was ich sagen will, nicht besser sagen kann, als wenn ich Oberländer folge.

Derselbe behauptet sein Werk aus Liebe zum Wilde geschrieben zu haben, um den Weg zu zeigen, auf welchem

*) Bei Neumann in Neudamm, 2. Aufl.

das Wild vor langsamem, qualvollem Eingehen **bewahrt** und in der kürzesten Zeit in die Hände des Jägers geliefert wird.

Von diesem Gesichtspunkte aus bieten die jagdlichen Verhältnisse der Gegenwart ein Bild, das geeignet ist den Weidmann, d. i. den wahren Jäger, den Freund und Beschützer unseres harmlosen, unschuldigen Wildes mit gerechtfertigter Erbitterung zu erfüllen. Unsere Niederwildbestände, soweit sie in Frage kommen: der Reh- und Hasenbestand, haben sich in bedeutender Weise gehoben; in gleicher Weise hat sich die Gewehrtechnik vervollkommenet und Waffen geschaffen, die hinsichtlich Feuerbereitschaft und Tragweite den modernen Jäger in Stand setzen, jedes Stück Wild, das in den Bereich seiner fortwährend schußfertigen Feuerwaffe gelangt, zu beschießen. Im umgekehrten Verhältniß aber hat sich die Fähigkeit des modernen Jägers entwickelt, des angeschossenen Wildes habhaft zu werden und es von seinen entsetzlichen Qualen zu befreien. Der moderne Jäger versteht sehr wohl zu schießen; wie aber mit dem angeschossenen, unsäglichen Qualen überliefertem Wilde verfahren werden muß, um das Schießen nicht in erbärmliche Schießerei ausarten zu lassen — über diese mit der Jägerehre unlösbar verknüpften Fragen wird häufig mit einer Gefühllosigkeit hinweggegangen, die nur zu oft an Rohheit grenzt. Die ins Ungeheure gewachsene Zahl der Jagdliebhaber setzt sich zum Theil aus Elementen zusammen, denen jede ernsthafteste, sittliche Auffassung des Weidwerkes abgeht und die bestrebt sind den Mangel an jagdlichem Verständniß durch andere Vorzüge, und sei es auch nur durch auffällig lächerlichen Aufzug, zu ersetzen. Um so mehr erscheint es als Gebot der Selbsterhaltung für die weidmännisch gesinnten Elemente sich eng zusammenzuschließen und energisch einzutreten für eine durchgehende Reform der Jagdausübung.

Weidgerechte Jagdausübung ist nur mit Hilfe von vielseitig leistungsfähigen Hunden, Gebrauchshunden, möglich.

Gerne gebe ich zu, daß in früheren, längst vergangenen Zeiten, das Bedürfniß nach solchen Hunden nicht vorhanden, oder wenigstens nicht dringend vorhanden war, in Folge der Einfachheit der Jagdverhältnisse, der geringen Niederwildbestände, und speciell in Folge der zu bedächtigen Gebrauche zwingenden Feuerwaffen. Jetzt, unter der Herrschaft des Repetirgewehres und des rauchschwachen Pulvers ist die Sachlage eine andere.

Der practische Jäger wird es möglicherweise für höchst überflüssig erachten, ihm einen Nachweis für die Nothwendigkeit des vielseitig leistungsfähigen Hundes zu erbringen. Er wird sagen: die Nothwendigkeit des Hundes, welchen ich bei jeder Jagdart, heiße sie wie sie wolle, an meiner Seite habe und ohne den ich mir die Jagd garnicht vorstellen kann, braucht man mir nicht erst zu beweisen. Das klingt ja sehr schön, im Allgemeinen aber verhält

England

sich dieser Frage gegenüber der weitaus größte Theil der baltischen Jägerwelt völlig indifferent und erlaubt sich höchstens einmal beim Gespräch eine theoretisch wohlwollende Anerkennung. Zudem hört man häufig die Ansicht: daß für unsere Verhältnisse der Gebrauchshund nicht nöthig sei; es außerdem auch unmöglich erscheine — (wohlverstanden, nur erscheint) — so von einander abweichende, gegensätzliche, ja sich widersprechende Arbeitsleistungen in einem Hunde zu vereinigen, wie Suche mit hoher Nase und festes Vorstehen, Verlorenapportiren, Schweißarbeit mit tiefer Nase und endlich Herausstoßen des Wildes beim Stöbern und Lautjagen.

Gestatten Sie, meine Herren, daß ich zunächst diese „Ansichten“ einer Betrachtung unterziehe. Unsere Jagdverhältnisse sollen also total andere sein als diejenigen des Auslandes, welche des Gebrauchshundes bedürfen!? Was versteht man denn eigentlich unter Jagdverhältnissen? — Unter Jagdverhältnissen versteht man, meines Erachtens, Verhältnisse, welche die Jagd im weiteren Sinne betreffen, d. h. eine Summe von Factoren, die sich zurückführen lassen auf Wildstand und Jagdausübung, welche letztere wiederum bedingt sind durch den allgemeinen wirthschaftlichen Zustand einer Gegend und seiner Bewohner und beeinflusst worden durch die entsprechende Jagdgesetzgebung. Da man nun, aus Gesagtem folgernd, unmöglich behaupten kann, daß unsere Jagdverhältnisse grundverschieden von denen des Auslandes seien, so könnte dieser Einwand als erledigt betrachtet werden, falls man nicht etwa noch die — auch im Auslande an einigen entsprechenden Orten ausgeübte — Koppeljagd als für unsere Verhältnisse maßgebend ins Feld führt. Aber auch diese letzte Stütze fällt weg, wenn man zugiebt, daß die letzten Tage dieser so romantischen Jagdweise als dominirende Jagdart gezählt sind. Ihre Glanzperiode ist mit Aufhebung der fliegenden Jagd für Kurland, der Jagdfolge für Liv- und Estland schon ohnehin vorüber. Ich persönlich, vermag die Existenzberechtigung der Koppeljagd, so sehr ich letztere auch schätze, seit Emanirung des neuen Jagdgesetzes — außer in reinen Hafenrevieren — nicht mehr anzuerkennen, abgesehen von sonstigen Gründen, welche gegen die Jagd mit Bracken überhaupt sprechen. Aber, gesetzt den Fall, daß wir die Berechtigung und Möglichkeit der Koppeljagd zugeben, wo bleiben alle übrigen doch auch, oder vielmehr erst recht zu berücksichtigende Jagdarten? Sollte da überall der Gebrauchshund, das „Mädchen für Alles“, unnöthig sein, oder schießen bei uns die Jagdgewehre etwa „tödter“ als anderswo, oder ist unser Wild gefühlloser als anderswo? Oder giebt es bei uns nur solche Schützen, bei denen das beschossene Wild regelmäßig im Feuer bleibt, d. h. wird bei uns vielleicht kein Wild angeschossen? — Ich wage zu behaupten, daß in letzter Beziehung gerade bei uns sehr viel gesündigt wird, weil eben bei uns die Kenntniß der Jagdwaffen und ihre

Wirkungsmöglichkeit eine sehr minime ist; man hat häufig genug Gelegenheit zu beobachten, daß auf Distancen geschossen wird, die zum Mindesten als nicht der Jagdwaffe entsprechende bezeichnet werden müssen, und erinnere bei dieser Gelegenheit nur an den — gelinde gesagt — Unfug der sogenannten 120 = Schritt = Schützen.

Prüfen wir ferner die „Ansicht“: daß man von einem Hunde nicht so vielseitige Arbeit verlangen könne!? In einer Beziehung gebe ich die Richtigkeit dieser „Ansicht“ gerne zu, nämlich in jener, daß man Gebrauchshunde unmöglich aus dem Material erzielen kann, das nach den Grundsätzen der Massenproduction in Zwingern nach Dutzenden gezüchtet und im Hühnerfeld großgezogen wird. Es ist unmöglich, Hunde zur Vielseitigkeit auszubilden, die viele Generationen hindurch nach dem Wahlspruch: „toujours perdrix“ auf einseitigste Weise gearbeitet, nicht nur die Anlagen für vielseitige Arbeit völlig eingebüßt haben, sondern deren Intelligenz auf ein sehr gewöhnliches Maß herabgedrückt worden ist. Es ist ferner unmöglich, Gebrauchshunde zu dressiren, wenn der Dresseur die oberflächliche englische Erziehungsmethode als den Gipfel der Dressirkunst ansieht und kaum im Stande ist, den anglomanisirten Hühnerhund zum correcten Aufnehmen eines Hasen zu bringen. Deshalb ist aber noch lange nicht der Gebrauchshund unmöglich; das beweist schon — abgesehen von allem Andern — die, wenn auch nur sehr, sehr kleine Zahl der bei uns existirenden. Einwände gegen das „Vielseitigkeitsvermögen des Hundeverstandes“ erscheinen mir als bloße Behauptung zum mindesten immer verdächtig, denn besieht man sich diese Kritiker in der Nähe, so ergibt sich mit unfehlbarer Sicherheit, daß sie in ihrem Leben noch keinen vielseitigen Hund dressirt und ausgearbeitet haben und daß ihre Weisheit vom Hörensagen herrührt. Uebrigens möchte ich hierzu bemerken, daß auch die Führung des Gebrauchshundes ohne entsprechende Anleitung, falls Erfahrung und Kenntnisse in diesem Gebiete fehlen, ein verzweifelttes Spiel ist. Wer da glaubt, daß der bestdressirte Gebrauchshund sich so ohne weiteres von Jedem auf der Jagd gebrauchen lasse und daß zu seiner Führung keine weiteren Kenntnisse erforderlich seien als zur Führung des Hühnerhundes, der giebt sich einer schweren Täuschung hin. Dieser Moment fällt ganz besonders in's Gewicht gegenüber den vielen Jagdliebhabern, die sich niemals mit der Dressur beschäftigen noch beschäftigen können, sondern fertige Hunde von Berufsdressireuren übernehmen und führen. Hiermit wäre auch dieser Punkt erledigt. Nun könnte allerdings noch die Frage aufgeworfen werden, ob es nicht zweckmäßig erscheint, für die einzelnen Fächer Specialhunde zu verwenden, also eine Arbeitstheilung eintreten zu lassen. Ich will auch diesen Einwand, trotzdem er nur von jagdlichen Laien gemacht werden könnte, entsprechend zurechtstellen, denn die Anwendung des Principes der Arbeitstheilung auf der Jagdhundarbeit hat im ersten Momente etwas Bestechendes für sich, zumal

wenn noch zugegeben wird, daß der Gebrauchshund weder den englischen Vollbluthund im Hühnerrevier, noch den deutschen Schweißhund im Hochwild- und Elchrevier, ausstechen kann. Bei näherer Beleuchtung fällt jedoch dieses Phantom der Arbeitstheilung in Nichts zusammen. Der Gebrauchshund soll überhaupt garnicht den englischen Hühnerhund noch den deutschen Schweißhund ersetzen. Wer jährlich Hunderte von Hühnern abzuschießen hat, wird sich mit Vortheil des im Hühnerreviere unerreichbaren Vollblutengländers bedienen; wo ferner der Abschussetat von Elchwild nach Duzenden normirt ist, wird weidgerechter Weise der Schweißhund Inventarstück sein. Wo aber treffen diese Fälle bei uns zu? Es sind Ausnahmen! Die Mehrzahl der baltischen Jagdbesitzer bejagt Reviere, in denen die vorkommenden Wildarten folgende sind: Reh, Gase, Birk- und Haselwild, Feldhuhn; wenn Wasserjagd vorhanden ist: Sumpf- und Wasserwild. Elchwild kommt mitunter als Standwild vor; desgleichen in einzelnen Fällen Dammwild und Fasanen in Thierparks und Fasanerien. Was soll in einem derartigen Revier der Hühnerspecialist und der Schweißhund? Nehmen wir bezüglich des letzteren die sehr hohe Abschuszziffer von 20 Böcken im Jahr an und sehen zudem noch voraus, daß hiervon der 3te Theil der Nachsuche bedürfe, so ergibt sich das Facit, daß der Hund den weitaus größten Theil des Jahres auf der faulen Haut liegt und dann, in der übrigen sehr kurzen Zeit, wenn er sein Speciallicht leuchten lassen soll, sich als verlegener Köter entpuppt. Ueberhaupt kann der Schweißhund nur auf Elchwild in Frage kommen und zwar deshalb, weil er das kranke Stück Wild niemals niederziehen und abwürgen darf, sondern es stellen und verbellen soll, bis der Jäger zum Fangschuß hinankommt. Das macht übrigens der Deckel bei einigermaßen passablem Terrain ebenso gut. Beim Rehwild ist die Sache aber anders. Der angeschossene Bock neigt nicht dazu, sich gleich dem Elchwild zu stellen; er geht stets flüchtig weiter und wenn auch nur ein Deckel hinterher ist. Der Deckel, dessen Hauptrevier zudem wo anders liegt, der aber auch sonst bei günstigem Terrain vorzüglich jagd und Schweißfährte hält, kann nur als Nothbehelf bei der Schweißsuche auf Rehwild dienen, denn abgesehen davon, daß er ein Virtuos im Aufscheiden des von ihm verendet gefundenen Wildes ist, versagt er regelmäßig bei tieferem Schnee oder sehr morastigem Boden. Sollte sich ausnahmsweise der Bock vor ihm stellen, so wird man seiner doch nicht habhaft, denn er würde sich sofort beim Erscheinen des Jägers weiterempfehlen, falls er überhaupt noch im Stande ist zu flüchten. In dichtem Holze dagegen, etwa in einer Laubholzschonung oder in einem Kiefern- oder Gräbnendickicht, soll der Jäger erst gefunden werden, der sich unbemerkt auf „Greisnähe“ an den gestellten Bock heranpürscht, denn von Fangschuß kann hier keine Rede sein. Der scharfe Hühnerhund, selbst wenn er keine besondere Ausbildung erhalten hat, macht der Kläfferei

nach kurzer Hege ein Ende, indem er das bedauernswerthe Stück abwürgt. Retriever, Spaniel und alle sonstigen Specialisten können wir mit Stillschweigen übergehen, gleichfalls den Hasenhund, der nebenbei, wie alle der Parforcedressur unzugänglichen Hunde, noch Specialist im Anschneiden ist. Uebrigens, wo finden wir denn bei uns diese berühmten Specialisten, in harmonischem Kranze vereint, beisammen? Wo sind die Jäger, welche neben dem Specialhühnerhund noch den Apportirhund, Schweißhund, Stöberhund halten, oder, wenn wir auf unsere Berufsjäger zu sprechen kommen, halten können? So wären wir am Schlusse der Revüe über die „Specialisten“ wieder am Ausgangspunkte angelangt mit der Erkenntniß, daß für Niederjagdverhältnisse, wie sie sich, — große, zusammenhängende Moor- und Waldflächen abgerechnet — in den meisten Jagdrevieren finden, eine Arbeitstheilung nicht gut durchführbar ist, nicht nur, weil die Beschaffung und Unterhaltung von Specialhunden große Kosten verursacht, sondern auch, weil die Specialisten für unsere Zwecke nichts taugen.

Wir bedürfen des vielseitig leistungsfähigen Vorstehhundes! Eine Verbesserung unserer jagdlichen Zustände und eine Bürgschaft dafür, daß das Verlorengelohnte krankgeschossenen Wildes eine Ausnahme, seine Erhaltung die Regel wird, haben wir nur zu erwarten, wenn der **Gebrauchshund**, d. h. der sicher verlorenapportirende, auf Schweiß gearbeitete Vorstehhund, **eine häufige Erscheinung auf unseren Revieren wird.** Der routinirte Gebrauchshund leitet den Jäger auf der Rothfährte hin, zum Wundbette des angeschossenen Vockes; seine erfahrene Nase irrt nicht, wie das Auge des Jägers, der ohne Hund die Nachsuche bewerkstelligt. Vom Riemen gelöst, hegt er das kranke Stück und beendet seine Qualen, indem er es an der Drossel niederzieht und todtverbellt oder todtverweist. Gerade auf Treibjagden ist der Hund unbedingt nöthig. Nun wird aber ein auf Treibjagden erscheinender Hund (— ich meine hiermit nicht einen appell- und wüthlosen Köter —) geradezu als hinderliches Möbel betrachtet; man befürchtet alle mögliche Störung von der Arbeit des Hundes, der ja unter Umständen ein krankes Stück in eine noch nicht genommene Raft hegen kann. Jedenfalls ist man besorgt, daß infolge sofortiger Nachsuche nach angeschossenem Wild der Fortgang der Jagd verzögert wird. Auf die Nachsuche am andern Tage wird sich verlassen; Nachsuche ist der Trost, mit dem man allerorts das qualende Gewissen einzulullen sucht. Gut, ich erlaube mir aber die bescheidene Zwischenfrage: ob denn überall die Nachsuche gehandhabt wird? Angenommen, aber nicht zugegeben, daß Nachsuche stattfindet, so ist zu constatiren, daß nicht der 4te Theil des effectiv angeschossenen Wildes gefunden wird, schon deshalb nicht, weil eben die zur Nachsuche gebrauchstüchtigen Hunde fehlen. Was zu-

dem die Nachsuche am andern Tage zur Strecke liefert, sind meist verendete oder schwerkranke Stücke. Der laufkranke Hase, der nicht bald nach dem Schusse vom Verlorenapporteur gefangen wird, ist meistentheils verloren, da er sich möglichst weit vom Orte entfernt, wo ihm so arg mitgespielt wurde.

Wäre nach Beendigung eines Treibens immer ein Hund zur Stelle, so hätte derselbe auf warmen Schweiß leichte Arbeit, und ohne Aufenthalt, ohne Störung käme so manches Stück Wild zur Strecke, das auf andere Weise verloren geht.

Das Bedauerlichste an der Sache ist aber, daß nachweislich diese Verhältnisse mit zunehmendem Wildstande proportionel ärger werden. Je mehr Wild, desto größer die Anschießerei, desto seltener brauchbare Hunde, desto seltener Weidmänner, die es über sich bringen auf weites Schießen zu verzichten; desto häufiger dagegen jene Schützen, denen Schußdistance Nebensache ist und deren Jagdausübung allen weidmännischen Grundregeln Hohn spricht. Die Anzahl derjenigen „Schützen,“ die sich um das angeschossene Wild so wenig kümmern, als hätten ihre Schüsse Holz getroffen, ist erschreckend groß geworden. — „Lächerliche Idee eines mondsüchtigen Sentimentalisten, sich über einen dummen Hasen zu kümmern, der mit zerfemtertem Hinterlaufe abrutscht, während Duzende sich noch im Treiben befinden.“ — Man kehrt Abends heim ohne auch nur einmal an die Summe von Qual und Elend zu denken, die man auf dem Schauplatz seines Vergnügens hinterläßt.

Meine Herren! Diese Anschauungen beruhen nicht etwa auf Gefühlsduselei; denn ich könnte sie mit vielerlei Beispielen erhärten. Im Uebrigen werden Ihnen ja auch aus Ihrer Jägerpraxis genügend Vorfälle bekannt sein, die Ihnen so manches Mal das Blut in Wallung gebracht haben, oder auch solche, die noch heute zum Nachdenken veranlassen.

Die Leiden angeschossenen Wildes sind nun durchaus nicht die schwere Schuld des Weidmannes. Fern lag und liegt es mir, diese ungerechte Anklage aufstellen zu wollen. Der neidische Schiesser allerdings, der frevelt nur allzuoft am Körper des armen Wildes, — der Weidmann aber, der Jäger von echtem Schrot und Korn, der weiß sich zu beherrschen, er wägt und prüft ehe er handelt, und er ist daher nicht verantwortlich zu machen, wenn ihm wirklich einmal ein Schuß mißlingt und von ihm ein Thier angeschweißt wird.

Doch der Weidmann muß einen brauchbaren Hund als zuverlässigen, treuen Gehilfen bei Ausübung der Jagd stets bei sich haben; andernfalls trifft auch den Weidmann ein berechtigter Vorwurf.

Der Gedanke, daß alltäglich hunderte und aberhunderte Stücke Wild als Opfer des „Jagdvergnügens“ auf elende Weise krank geschossen werden, verloren gehen und unter haarsträubenden Qualen oft erst nach Wochen verenden, — dieser Gedanke ist

geeignet, dem fühlenden Menschen einen Widerwillen gegen das einzulößen, was man so im Allgemeinen „Jagd“ nennt. Ist doch selbst der unter Bäumen ergraute Weidmann, der beim Gebrauch der Schußwaffe streng nach der Regel verfährt, niemals sicher, daß sein Schuß das Wild niederstrecken wird. Wer kennt nicht jenes peinliche Gefühl, jene quälenden Gedanken, die den guten Jäger, den Freund des Waldes und Wildes, überkommen, wenn er sich sagen muß, daß ein Geschöpf durch seine Schuld zu langsamem, qualvollem Gehen verurtheilt ist?! Und wer von uns, und sei es der beste und ruhigste Schütze mit der vollkommensten Schußwaffe in der Hand, hat eine Garantie dafür, daß ihm ein solches Mißgeschick nicht in der nächsten Stunde passiert? Die Wege eines Geschosses, die Wirkung eines Schusses kann kein Mensch voraussehen oder voraussagen. Wie viele Qualen für unser Wild hängen von dem einen Druck des Zeigefingers ab!? Es sind schon Schußwirkungen beobachtet worden, bei deren Anblick sich die Haare sträuben. Man hat Stücke beobachtet, die bei lebendigem Leibe von den Maden aufgefressen wurden, die sich im Canal eines Weidwund-, Hohl-, oder auch Keulenschusses angesiedelt hatten! Man hat oft Lausschüsse gesehen, welche ein brandiges Absterben des Laufes verursachten! Wie oft sind nicht Rehe jämmerlich verhungert, weil sie nicht im Stande waren mit dem vom Postenschuß zerfahmeterten Geäse Nahrung aufzunehmen! **Das ist die dunkle, die schwarze Seite des „edlen Weidwerkes.“** — — —

Wie freudig dagegen, wie unnennbar anders ist das Gefühl des Jägers, wenn sein Hund, sein treuester Freund, sein unzertrennlicher Gefährte, durch Arbeit wieder gut macht, was der unberechenbare Schuß verschuldet hat, wenn er das angeschossene Wild, sei es Reh-, Haar- oder Federwild, Nutzwild oder Raubzeug, in seinem Besitze, statt Qualen oder dem Ludertode überliefert weiß. Der Jäger hat in solchen Augenblicken das Gefühl, ein **Weidmann** zu sein, und dieses Gefühl ist ein stolzes Gefühl, wie das Wort selbst das schönste der bilderreichen Jägersprache. —

Alles, was ich sonst noch zu sagen hätte, — und es ist dessen noch viel, — fasse ich in dem einen Satz zusammen: Wir **müssen** uns den Gebrauchshund beschaffen; der Gebrauchshund **muß** eine häufige Erscheinung auf unseren Revieren werden, unsere Jagdverhältnisse **erfordern** das und wir sind es unserer **Jägerchre** schuldig.

Hiermit schließe ich mein Referat und hoffe Ihnen den Nachweis, wie wir am raschesten und sichersten zum Gebrauchshunde gelangen, mit Ihrer Erlaubniß in einem weiteren Vortrage zu bringen.

(Separatabdruck aus der Düna-Ztg.).

II.

Meine Herren!

Im Verlaufe meines letzten Referates war ich zum Schluß gelangt, daß wir uns den Gebrauchshund beschaffen müssen. Im Folgenden will ich nun versuchen, einige Hinweise zu geben, wie diese Angelegenheit in gedeiblicher Weise bewerkstelligt werden könnte, und möchte Sie zugleich auffordern, auch bei weiterer Verfolgung derselben mich im Interesse der guten Sache thatkräftig zu unterstützen.

Um den Gebrauchshund zu erreichen, hat man im Auslande verschiedene Wege eingeschlagen, mancherlei Mittel zur Anwendung gebracht. U. U. hat man durch peinliche Prüfung des vorhandenen Hundematerials auf „Rackenzeichen“ den sog. altdeutschen Vorstehhund, der vor einem Jahrhundert in Deutschland Gebrauchshunddienste geleistet haben soll (?), zu regeneriren gesucht. Auf der Suche nach diesem sagenhaften Gebrauchshundtypus ist man auf Abwege gerathen, wie man auf dem Gebiete der Gebrauchshundzucht stets Mißerfolge zu verzeichnen haben wird, wenn man sich hier, wo es doch so sehr auf inneren Werth, auf geistige Vereinenhaftung, auf Veranlagung des Zuchtmaterials ankommt, lediglich an Neußerlichkeiten anklammert, als da sind: falsche Behangsalten, Pointerknochen, Bürstenruthe und wie die schönen Dinge noch heißen. Auch die Ausstellungen — ich betone es ausdrücklich — gehören zu den Mitteln, welche ungeeignet sind, die Gebrauchshundzucht vorwärts zu bringen, und zwar aus denselben Gründen. Allerdings ist das Neußere des Gebrauchshundzuchtmaterials zu berücksichtigen, denn der vielseitige Hund soll Ausdauer und Schnelligkeit entwickeln und eine widerstandsfähige, derbe Behaarung besitzen und diese Vorzüge können auch nur durch sachgemäße Beurtheilung des Exterieurs gewährleistet werden. Dazu sind aber weder Ausstellungen, noch Professore der Kynologie nöthig; es genügt das gesunde Jägerauge, unterstützt durch die Erfahrung, welche nicht auf Hundeausstellungen erworben wird, sondern im Wald und Moor, im Feld und Wasserrevier, in grüner Jägerpraxis!

Eine andere kynologische Richtung legte den Schwerpunkt auf Beurtheilung der Nase und suchte Material zur Zucht von Gebrauchsh-

hunden dadurch zu schaffen, daß sie Hunde auszeichnete und zur Zucht verwendete, welche auf der Hühnerfuche, theilweise schon im Alter von 10 bis 12 Monaten, Hervorragendes leisteten. Auch diese Richtung bewegt sich offenbar auf ganz falschem Wege, wie ich schon in meinem letzten Referat hervorhob. Es ist ja unzweifelhaft, daß der Gebrauchshund einer feinen Rasse bedarf, die Rasse allein macht aber noch lange nicht den vielseitig brauchbaren Hund. Diese Richtung hat ja wohl recht beachtenswerthe Hühnerhunde geschaffen; wenn es sich dagegen um fermes Apportiren, Verloren-Apportiren, Schweißarbeit, Wasserarbeit, Raubzeugwürgen handelt, dann zeigt es sich, daß die Mehrzahl der auf diesem Wege erzielten Hunde kaum den bescheidensten Ansprüchen genügt.

Vor einigen Jahren endlich vereinigte sich eine Anzahl tüchtiger Jäger und namentlich Jagdliebhaber, um den Gebrauchshund auf einem Wege zu erreichen, auf welchem er voranzuschender Weise nur erzielt werden konnte. Es wurde ein „Verein für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd“ gegründet, und zwar zuerst in Norddeutschland. Der Zweck dieses und noch verschiedener anderer, sich später constituirender Vereine war und ist: Durch öffentliche Prüfungen von Vorstehhunden auf Vielseitigkeit, einerseits das zur Gebrauchshundzucht geeignete und veranlagte Material auszuwählen, auszuzeichnen, und andererseits das Interesse und das Verständniß für vielseitige Dressur in der Berufsjägerei zu wecken und zu heben. Die sich behufs Gründung solcher Vereine aneinanderschließenden Jäger hatten vor allen Dingen erkannt, daß der einzelne Dresseur, der einzelne Züchter nicht erreicht, was sich erreichen läßt durch vereinte Kräfte, und daß gerade auf dem Gebiete der Züchtung, Dressur und Führung des Gebrauchshundes, das Vorbild, die Anregung, und vor allen Dingen die Anleitung von größter Bedeutung ist.

Die „Vereine für Prüfung von Gebrauchshunden“ in Deutschland können nur das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, nicht allein den Begriff „Gebrauchshundarbeit“ in die concrete Form übergeführt, sondern auch den bisher auseinandergehenden, sich sogar gegenseitig anfeindenden Bestrebungen zur Schaffung des vielseitig leistungsfähigen Hundes, eine bestimmte Richtung gegeben zu haben. Die Prüfungen dieser Vereine, welche den Hauptwerth auf Verlorenapportiren und Schweißarbeit legen, sind sehr geeignet, das gebrauchsfähige Material und vielseitige Dresseure namhaft zu machen, und ihnen ist es zu verdanken, wenn jetzt im Auslande eine große Anzahl hervorragender Dresseure an's Tageslicht befördert wurde; sie haben es zu Wege gebracht, daß der Gebrauchshund nicht mehr mit der Laterne gesucht zu werden braucht, daß heutigen Tages in Deutschland, in Oesterreich, in der Schweiz und sogar schon in Holland gebrauchstüchtiges Material in

großer Menge vorhanden ist. Diese Erfolge sind aber nur erreicht worden durch den Einfluß der öffentlichen Prüfungen auf vielseitige jagdliche Leistungsfähigkeit.

Bei dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin die Namen Derjenigen zu nennen, welche im Eigentlichen als die Begründer genannter Vereine, ja, als die Urheber der gesammten Gebrauchshundebewegung in Deutschland betrachtet werden müssen. Es sind zwei unter dem nom de guerre: „Gewald“ und „Oberländer“ schreibende Jagdschriftsteller, Weidmänner in des Wortes schönster Bedeutung. Ich möchte beide gewissermaßen als Regeneratoren des modernen Jagdbetriebes bezeichnen; sie haben durch Schaffung des Gebrauchshundes, bezw. durch unermüdlige Arbeit in dieser Richtung, in Wort, Schrift und That eine lange Reihe von Jahren hindurch in uneigennützigster und aufopferndster Weise die Reorganisation des Jagdbetriebes angestrebt und in Bezug auf die angeführten Länder, theilweise schon bewirkt zu Nutzen und Frommen des Weidwerks und seiner Jünger. Sie können als leuchtende Vorbilder allen Denjenigen dienen, welche es mit weidgerechter Jagdausübung, entsprechend dem ehrwürdigen Jägerspruch:

„Weidmännisch jagt, wie sich's gehört,
Den Schöpfer im Geschöpfe ehrt,“

ernst nehmen.

Gestatten Sie, meine Herren, daß ich, ehe ich fortfahre, Ihnen an der Hand der Prüfungsordnung des „Vereines für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd in Süddeutschland“ darlege, was man z. Bt. alles von einem Gebrauchshunde verlangt, damit namentlich die anwesenden Herren Nichtjäger sehen, was ein Gebrauchshund im Speciellen in der Praxis leisten soll und wie in Folge dessen — was ich später erörtern will — sein Exterieur, sowie seine geistigen Eigenschaften sein müssen, um diesen hohen, an ihn gestellten Forderungen genügen zu können.

Prüfungs-Ordnung

des „Vereins für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd in Süddeutschland“.

Der „Verein für Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd in Süddeutschland“ geht von dem Grundsatz aus, daß bei Beurtheilung des Gebrauchshundes auf seinen öffentlichen Prüfungen in erster Linie die jagdliche Leistungsfähigkeit und erst in zweiter Linie das Aeußere der zu prüfenden Hunde in Betracht kommt.

Der Verein ist der Ueberzeugung, daß die öffentlichen Prüfungen nur dann von Bedeutung und Nutzen sein können, wenn die Konkurrenz, auch in Bezug auf Race und Abstammung der Hunde, eine vollkommen unbeschränkte ist. Je schärfer die Konkurrenz sich gestaltet, und je muster-giltiger dadurch die auf den Prüfungen vorgeführten Leistungen sind, desto größer wird die Anregung für die Dressireure sein und desto vollkommener wird der Zweck des Vereins erreicht werden.

Von diesem Standpunkt aus erklärt der Verein die Prüfungen offen für Vorstehende jeder Race und jeder Abstammung, im Besiz von Mitgliedern oder von Vereinsmitgliedern gezüchtet.

Die Richter sind befugt, folgende „Preise für Leistungen“:

- | | |
|---|---|
| a) einen ersten Preis, | } Der Geldwerth wird vom Vorstand vor der
Prüfung festgesetzt. |
| b) einen zweiten " | |
| c) einen dritten " | |
| d) Ehren-Diplome und Lobende Erwähnungen in beliebiger Zahl | |

bei jeder Prüfung nach ihrem Ermessen zu ertheilen.

Der Einsatz beträgt 20 Mark, Reugeld 10 Mark, für Berufsjäger je die Hälfte.

Am Schluß der Prüfung beurtheilen die Herren Richter die durch Preise für Leistungen ausgezeichneten Hunde auf ihren Werth für die Gebrauchshundzuchtung.

Sie sind befugt, folgende „Zuchtpreise“: Qualifikation I, II, III, u. IV ohne jede Beschränkung in beliebiger Zahl zu vergeben. Die Richter beantragen die Eintragung der durch Zuchtpreise ausgezeichneten Hunde in das „Deutsche Gebrauchshundstammbuch“.

Jeder mit einem Zuchtpreis ausgezeichnete Hund erhält ein Prüfungsbuch, in welches die Richter Name, Alter, Abstammung, Farbe, Schulterhöhe und ferner kurze Bemerkungen über jagdliche Leistungen in allen Fächern eintragen, unter Beifügung ihrer Unterschriften.

Ein Hund, der einmal mit dem ersten Preise für Leistungen prämiirt worden, ist von der Theilnahme an ferneren Prüfungen des Vereins ausgeschlossen.

Der erste Preis kann nur solchen Hunden zuertheilt werden, die in allen Prüfungsfächern befriedigende Leistungen gezeigt haben. Sind ungeachtet wiederholten Vorführens: a) zwei, b) drei, c) mehrere Hunde für den ersten Preis gleichberechtigt befunden worden, so sind im Falle a) der I. und II. Preis, b) der I., II. und III. Preis, c) sämtliche Preise unter diese Hunde als erste Preise zu vertheilen. In derselben Weise ist mit der Ertheilung des zweiten und der folgenden Preise zu verfahren, wenn kein oder nur ein für den ersten Preis berechtigter Hund in Betracht kommt. — Ehrenpreise, welche nicht nach dem Willen ihres Stifters eine besondere Bestimmung haben, werden nur Hunden zuerkannt, denen die Berechtigung für einen ersten Preis zugesprochen ist.

Zwischen mehreren gleichberechtigten Hunden entscheidet das Loos.

Als Richter fungiren drei Herren. Denselben wird rechtzeitig vor der Prüfung vom Vorstande das vom Verein festgestellte, gedruckte Prüfungsreglement nebst den für Ausübung des Richteramtis festgesetzten Normen, die besonders ausgearbeitet sind und eine gedruckte Anlage des Reglements bilden, zugesandt.

Gepprüft wird nun zunächst in der Wald-, demnächst in der Feld- und Wasserprüfung; es bleibt den Richtern überlassen, zu bestimmen, ob der Waldprüfung zunächst die Feld- oder Wasserprüfung folgen soll.

Soll vor den Hunden Wild geschossen werden, so geschieht dies nach den Bestimmungen der Richter.

A. Die Waldprüfung erstreckt sich auf:

- 1) Führigkeit am Riemen;
- 2) Ablegen und Verhalten nach Schuß;
- 3) Art und Weise der Suche beim Aufspüren (Suche im Walde);
- 4) Verlorenapportiren auf Hasenschleppe;
- 5) Schweißarbeit auf Rehwild; der Hund muß die Schleppe eine Strecke weit am Riemen ausarbeiten, sodann frei verloren suchen und todtverbellen oder todtverweisen;
- 6) Stöbern. Der laute Stöberer wird besser beurtheilt.

B. Die Wasserprüfung erstreckt sich auf:

Stöbern im Wasser und Schilf, wobei der Hund auch schwimmen muß, und Apportiren aus dichtem Rohrwuchs.

C. Die Feldprüfung erstreckt sich auf:

- 1) Nase;
- 2) Suche, Vorstehen und Nachziehen;
- 3) Appell;
- 4) Hasenreinheit;
- 5) Benehmen vor aufstehendem Wild;
- 6) Schußfestigkeit;
- 7) Apportiren auf Kommando;
- 8) Würgen oder Stellen von Fuchs oder Kaze;
- 9) Benehmen des unangeleiteten oder angeleiteten Hundes beim Treiben;
- 10) Apportiren unter erschwerenden Umständen.

Die Waldprüfung ist die wichtigste; ein Hund kann zu den übrigen Prüfungen nur dann zugelassen werden, wenn er die Waldprüfung bestanden hat.*)

A. Die Waldprüfung.

1) Führigkeit am Riemen. Der Hund soll am Riemen an der linken Seite des Jägers folgen und darf weder vorwärts ziehen noch zurückbleiben.

2) Ablegen. Verhalten nach Schuß. Der Hund muß sich frei oder am Riemen bei einem niedergelegten Gegenstand zc. ablegen lassen und muß, selbst wenn ein Schuß abgegeben wird, liegen bleiben.

3) Art und Weise der Suche beim Buschiren. Beim Buschiren (Suche im Walde) muß sich der Hund kurz halten lassen. Guter Appell ist durchaus erforderlich, der Hund darf weder warmen Wildfährten noch Hasenspuren zc. folgen; er muß das Wild fest stehen und das Geschossene möglichst erst auf Commando apportiren.

4) Verloren = Apportiren auf Hasen-, Fuchs- oder Kazen-schleppe. Der Hund muß dieselbe gut halten und das am Ende derselben liegende Stück schnell bringen, während der Jäger am Anfangspunkte stehen bleibt und dort den Hund erwartet.

Um die Arbeit des Hundes übersehen und genau beurtheilen zu können, sind für diese Prüfung raumes Holz, Blößen, niedrige Kulturflächen geeignetes Terrain.

Eine Schleppe von etwa 300 Schritten Länge ist vorerst als genügend erachtet. Gelüftetes Wild darf nicht verwendet werden.

5) Schweißarbeit auf Rehwild. Der Hund wird am Schweißriemen zur Fährte (Anfang der Schweißschleppe) gelegt und muß die künstliche Rothfährte zur Hälfte am Riemen arbeiten.

Da absichtliches Krankschießen von Wild im Interesse der Humanität vermieden wird, so ist diese Schweißschleppe (annähernd der Praxis entsprechend) so herzustellen, daß ein Stück Wild todtgeschossen und von diesem der Schweiß entnommen wird, um vermöge der sogenannten Schwammischleppe die Rothfährte künstlich herzurichten. Die Schleppe soll ungefähr 500 Schritte lang sein.

Am Endpunkte jeder Schleppe muß das Stück Wild niedergelegt werden

5a) Schweißarbeit; der Hund verbellt todt. Nach der Riemenarbeit bleibt der Jäger stehen, und der Hund muß, frei verlohrensuchend, beim verendeten Stück Wild angekommen, dieses so lange verbellen, bis der Jäger daselbst angelangt ist. Der Hund darf durch Zuruf zum Lautgeben animirt werden.

5b) Schweißarbeit; der Hund verweist todt. Der Jäger bleibt am Schluß der Riemenarbeit stehen und der Hund muß, wenn er das verendete Stück Wild gefunden hat, zurückkommen und seinem Führer durch irgend ein Zeichen (wünseln, in die Höhe springen, nach dem verendeten Stück Wild zulaufen und sich dabei nach seinem Führer umsehen zc.) zu verstehen

*) Anmerkung des Referenten.

geben, daß er gefunden hat, worauf dieser dem Hunde folgt, bis er eventuell zum verendeten Stück Wild geführt ist.

Am höchsten ist Todtverbellen zu beurtheilen.

6) Stöbern (Stöberarbeit). Der Hund als Treiber. Der Hund soll, an einem bekannten Wildwechsel in eine Schonung zc. gelassen, diese in der Weise abreivieren, daß er alles Wild, welches er darin findet, dem am Wechsel oder Paß stehenden Jäger zutreiben sucht.

Oder aber der Jäger läßt den Hund an einer bestimmten Stelle sich legen, geht auf den ihm bekannten Wildwechsel oder Paß, und der Hund muß nun auf Pfiff oder Wink, je nach dem Terrain, auf den Jäger zu den Walddistrikt abstöbern. Stöbert der Hund laut, so wird er besser beurtheilt wie der stumme Stöberer.

Hunde, die nachweislich auf kalter Fährte oder Spur laut jagen, sind auszuscheiden (waidelaut).

Ferner muß vom stöbernden Hund verlangt werden, daß er auf Befehl vom Jagen abläßt und zu seinem Herrn zurückkehrt.

Es giebt noch eine Stöberarbeit, die sich an Feldhölzern, Schonungen, dichtem Stangenholz vorzüglich bewährt. Soll der Hund hier stöbern, so geht man vorsichtig heran und schiebt den Hund hinein, während man selbst am Rande herumgeht. Der Hund soll das Wild nach außen drücken, darf sich daher nur ca. 100 Schritte vom Führer entfernen und muß stets von innen nach außen suchen, um zu sehen, wo sein Führer ist. Der laute Stöberer wird auch hierbei besser beurtheilt.

Es bleibt dem Führer überlassen, welche der drei Arten des Stöberns er wählen will.

B. Die Wasserprüfung.

Der Hund hat im Wasser watend oder schwimmend das Rohr, Gelege zc. gründlich abzusuchen, er darf (im Gegensatz zur Feldprüfung) das Wassergeflügel ohne Befehl greifen und apportiren oder muß es durch anhaltende Verfolgung zum Aufstehen zwingen. Der Hund darf also im Wasser ganz selbstständig arbeiten, muß aber trotzdem wie beim Stöbern im Holz in der Hand des Führers bleiben. Beim Apportiren aus dem Rohrdickicht darf der Hund, wie in der Praxis, durch Steinwürfe dirigirt werden.

C. Die Feldprüfung.

1) Suche, Vorstehen und Nachziehen. Die Suche soll flott und ausdauernd, je nach der Windrichtung diese stets durchquerend, sein, so daß man die Ueberzeugung hat, das verlassene Gelände sei gründlich abgesucht.

Das feste Vorstehen und ruhige Nachziehen ist der Glanzpunkt der reinen Feldarbeit; der Hund soll fest vorstehen, bis der Jäger herankommt und ihm weitere Befehle erteilt, er darf sich in der Zwischenzeit niederlegen oder setzen. Ist das Federwild abgelassen und der Hund wird zur Weitersuche animirt, so muß er so ruhig nachziehen, daß der Jäger bequem folgen kann, eventuell von selbst stehen oder aber den leisesten Ruf oder Pfiff zum Stillstehen (Niederlegen) sofort befolgen.

Da sich jeder kluge Hund oft selbst nach seinem Führer umsehen wird, so muß ein Wink mit der Hand genügen, ihm anzudeuten, ob er sich legen oder weitersuchen soll. Ueberhaupt ist der Hund günstiger zu beurtheilen, der auf den Wink seines Führers sich legt, steht oder eine bestimmte Richtung einschlägt.

2) Appell. Der Appell des Vorstehhundes sollte immer ein vorzüglicher sein und sind die Appellzeichen möglichst auf leisen Pfiff und Wink zu beschränken, da viele und laute Zurufe den Hund hart machen; selbst ein vor Wild stehender Hund muß sich abpfeifen lassen, ohne, was Hunde in solchen Fällen gern thun, zuvor das Wild herauszustößen.

3) und 4) Hasenreinheit; Benehmen vor aufstehendem Wild. Vor aufstehendem Wild muß der Gebrauchshund absolut ruhig sein, er darf nie nachpressen.

5) Schußfestigkeit. Als höchste Leistung der Schußfestigkeit würde zu beurtheilen sein, wenn der Hund sich nach jedem Schuß niederlegt oder -legt. Beim Gebrauchshunde würde das Niedersehen vorzuziehen sein, weil ein kluger Hund sitzend sich viel leichter die Stelle merkt, wo das Wild heruntergefallen ist. Jedenfalls aber darf der Hund nach dem Schuß nicht schwärmen.

6) Apportiren auf Commando. Das Apportiren auf Commando ist, wie bei der Waldarbeit bereits gesagt, die wünschenswerthere Leistung und wird als bessere beurtheilt werden.

Der Hund muß alles geschossene Wild gut fassen, schnell bringen und es, vor dem Führer sich setzend, auf „aus“ sich willig abnehmen lassen.

Er hat den krankgeschossenen Hasen möglichst schnell zu greifen, ihn mitten über das Kreuz zu fassen und in flotter Gangart zu bringen.

Federtwild jeder Art soll er, ohne es zu quetschen oder zu rupfen, gut gefaßt apportiren.

7) Würgen oder Stellen von Raubzeug. Der Gebrauchshund soll scharf sein. Die beste Leistung würde das Würgen eines Fuchses oder einer Kage sein; jedenfalls hat er sie aber so zu stellen, daß der Jäger herankommen und schießen kann.

Alles kleinere Raubzeug muß er natürlich ohne weiteres würgen und sämmtliches Raubzeug apportiren.

8) Benehmen des frei geführten oder angeleinten Hundes beim Treiben. Beim Feldtreiben können die Hunde frei oder angeleint geführt werden, jedoch dürfen sie bei dieser Jagdart nie ohne Befehl apportiren. Die Führung des unangeleinten Hundes wird günstiger beurtheilt.

Der Hund darf eigenmächtig nicht von der linken Seite des Führers weichen, darf weder winseln noch gar Laut geben, darf nicht am Riemen zerrn gleichviel, ob vor oder nach dem Schuß.

Nach gegebenem Befehl hat der Hund so schnell wie möglich das geschossene Wild zu bringen.

Das krankgeschossene Wild hat er entweder so lange zu hegen, bis er dasselbe greift, oder wenn die Hege erfolglos war, direkt zu seinem Führer zurückzukommen. Inzwischen darf er kein gesundes Stück hegen, oder sich durch irgend einen abgegebenen Schuß verleiten lassen, nach dessen Richtung zu laufen, sondern muß schnell zu seinem Herrn zurückkehren.

Letzteres dem Hunde rechtzeitig beizubringen, ist Sache des Dresseurs. Der Führer darf, wenn er seinen Hund eine andere Richtung, als auf sich zu, einschlagen sieht, denselben anpfeifen.

9) Apportiren unter erschwerenden Umständen. Das Apportiren unter erschwerenden Umständen soll den Zweck haben, Feuer, Gewandtheit und Kraft des Hundes zu prüfen. Er soll den Hasen, Fuchs u. auch sicher bringen, wenn er mit demselben an ein zufälliges Hinderniß kommt, sei dies nun ein breiter Graben, niedriger Zaun oder eine Hecke.

Sie sehen, m. H., daß Hunde, welche diesen Anforderungen zu genügen vermögen, unbedingt mit einer Reihe bestimmter, ganz unerläßlicher geistiger und körperlicher Eigenschaften ausgestattet sein müssen.

In Folgendem will ich auf einige Merkmale hinweisen, nach welchen der practische Jäger den Werth und die Brauchbarkeit des Hundematerials taxirt.

Unter den geistigen Eigenschaften des für vielseitigen Gebrauch veranlagten Hundes steht obenan die Intelligenz, das Vermögen, nicht nur die Anleitung zur Lösung einer Aufgabe rasch zu begreifen, sondern auch die Fähigkeit, den Zweck der Aufgabe zu erfassen. Gerade die Anleitung zur Erkennung des Zweckes, des Jagdzwedes seitens des Hundes, ist das eigentliche Geheimniß aller

Dressur, insbesondere der Dressur des Gebrauchshundes. Der Hund soll nicht arbeiten wie eine geölte Maschine, er soll denken lernen und vom Dressieur zum Gebrauch seines oft sehr hoch entwickelten Verstandes angeleitet werden. Eine weitere wichtige Eigenschaft des Gebrauchshundes ist die Passion für Wild, die Jagdleidenschaft. Die Passion ist die eigentliche Triebfeder der Arbeit; die Dressur, als deren Folge der Gehorsam, der Appell erscheint, regulirt und lenkt die Passion, macht sie brauchbar für den Jagdzwec. Sie ist es, die den Hund veranlaßt in's Eiswasser zu fahren, um die geschossene Ente zu apportiren oder den angeflakten Hasen zu verfolgen, solange noch ein Athemzug in der Lunge lebt. Einen leidenschaftlichen, voll Passion steckenden Hund zu lenken, ihn dem Willen des Herrn unterzuordnen — das liegt im Bereich der Möglichkeit. Einen schlappen, energielosen Köter wird dagegen der beste Dressieur niemals zum Gebrauchshund zu machen im Stande sein. Umgekehrt kann durch falsche Behandlung und Erziehung die Passion im jungen Hunde erstickt werden.

Mit der Passion eng verbunden ist in der Regel eine weitere unerläßliche Eigenschaft des Gebrauchshundes — die Schneid auf Raubzeug. Der Haß gegen Raubzeug (Fuchs, Kage, Marder, Iltis) läßt sich zwar durch zweckmäßige Führung steigern, im Allgemeinen muß er jedoch angeboren sein, d. h. er ist eine Aufgabe der Züchtung.

Werden hinsichtlich der geistigen Veranlagung an den künftigen Gebrauchshund Ansprüche gestellt, welche weit über die Norm des reinen Vorstehhundes hinausgehen, so sind die erforderlichen körperlichen Eigenschaften von nicht geringerer Bedeutung.

Der Gebrauchshund muß Schnelligkeit im Laufe mit unverwüßlicher Ausdauer vereinigen, wenn er den wechselvollen Anforderungen der rauhen Jägerpraxis gewachsen sein soll. Hierzu ist außer Körperstärke ein leistungsfähiges, muskulöses Gebäude erforderlich, während eine rauhe, derbe und dichte Behaarung bestimmt ist, den Hund vor Kälte, Nässe und Verletzungen zu schützen, und eine un-scheinbare Farbe, ihn dem scharfen Auge des aufmerksamen Wildes und des noch aufmerksameren Wilderers zu entziehen. Letzteres gilt speciell für unsere Forst- und Jagdschutzbeamten; ein weiß gefärbter Hund an der Seite des Buschwächters wird zum Fluch für ein Revier und erinnert mich an eine Geschichte von einem Förster, der seine Revierfahrten stets mit einem weißen Schimmel machte, als weithin leuchtendes Warnungssignal für allerhand im Walde herumstrolchendes, lichtscheue Gefindel. — In Bezug auf die Behaarungsform mag bemerkt werden, daß dem kurzen Drath- oder Stichelhaar, sowie dem derben, dichten Kurzhaar allen anderen Behaarungsformen gegenüber der Vorzug gebührt. Eine feine Behaarung ist unter allen Umständen zu verwerfen, denn ein feinhaariger Hund, der an einem Wintertage, bei strenger Kälte — sagen wir 10 Grad unter Null — seinen Herrn

zur
Schönung
nach
Ferber.

mit zur Treibjagd begleitet und stundenlang im Schnee still liegt, leidet außerordentlich und muß unbedingt Schaden nehmen. Was nun endlich die körperliche Leistungsfähigkeit, d. h. Ausdauer und Schnelligkeit im Laufe, und Kraft anbetrifft, so steht dieselbe in unmittelbarem, engstem Zusammenhange mit der Qualität des Gebäudes. Von größter Wichtigkeit für die Beurtheilung des letzteren ist einestheils das Knochengengerüst als Grundlage für die Form des Körpers, anderentheils die Muskulatur.

Der Gebrauchshund muß also Intelligenz, Passion, Ausdauer und Schnelligkeit besitzen; in erster Linie aber muß er mit einer guten Nase ausgestattet sein, vermöge deren er nicht nur Witterung von Federwild auf möglichst weite Entfernungen aufnimmt, sondern auch fähig ist, kalte Spuren und Fährten, seien sie auch einige Stunden alt, mit Sicherheit zu verfolgen, d. h. er muß Anlage zum Spurhalten haben. Wir brauchen für die Jägerpraxis feurige, ausdauernde, blischnelle Hunde, für welche selbst der gesündeste alte Kater eine Kleinigkeit ist und welche auch unter den schwierigsten Verhältnissen nicht versagen. Mit faulen, passionslosen, dummen Kötern befindet sich der Jäger fortwährend „an der Grenze seines Witzes.“

Die Vereinigung aller angeführten Eigenschaften in einem Individuum verbürgt uns die Leistungsfähigkeit desselben und die Vereigenenschaftung für den späteren vielseitigen Gebrauch. Es ist ohne Weiteres anzunehmen, daß die Veranlagung der Hunde für Gebrauchshundzwecke eine durchaus verschiedene ist, daß sich aber die Fähigkeiten zum Verlorenapportiren, zur Schweißarbeit, überhaupt zum Gebrauch der Nase am Boden, ferner die Anlage zum Todtverbellern oder zum Todtverweisen, dem sog. Annonciren, die Schneid auf Raubzeug, Neigung zur Wasserarbeit ganz ebenso durch Vererbung festhalten lassen wie die Anlage zum Vorstehen, und daß die Vererbungsfähigkeit dieser Anlagen desto sicherer ist, je mehr die zur Züchtung verwendeten Hunde bearbeitet werden, je entwickelter also ihre Leistungsfähigkeit ist. Die Richtigkeit dieser, hauptsächlich von Darwin entwickelten Lehre wird durch hundertfache Erfahrung bestätigt.

Die öffentlichen Prüfungen bezwecken, wie aus früher Gesagtem hervorgeht, die Ermittlung, die Herausfindung der entsprechend veranlagten Hunde aus dem vorhandenen Material. Man hat ja wohl von verschiedenen Seiten bezweifelt, daß es möglich sein werde durch solche Prüfungen die Veranlagung eines Hundes zu beurtheilen. Diese pessimistischen Anschauungen sind aber ungerechtfertigt und zudem durch die Praxis der Prüfungsvereine glänzend widerlegt, zumal letzteren durch die Erfindung der Schweißschleppe mit Benutzung frisch geschossenen Wildes und Raubzeuges ein bequemes Mittel in die Hand gegeben wurde, die Hunde auf Apportiren, Verlorenapportiren und in der Schweißarbeit zu prüfen. Die Prüfung in der Feld- und Wasserarbeit, im Stöbern und in der Arbeit auf

Raubzeug ist verhältnißmäßig leicht zu bewerkstelligen, wie auch die Fähigkeiten der Prüflinge in diesen Fächern verhältnißmäßig leicht zu beurtheilen sind.

Ja, werden Sie mir jetzt sagen, das ist alles recht schön und gut, aber — wer soll uns denn nun die Gebrauchshunde dressiren? Wo sind die Jäger, die Zeit, Gelegenheit und Talent zu der schwierigen Aufgabe haben? — Dieser Einwand ist durchaus nicht unbegründet; viele Jagdliebhaber wohnen in der Stadt und haben weder Zeit noch Gelegenheit, Gebrauchshunde zu dressiren. Sie können nicht stundenweit in's Revier fahren, um eine Schweifschleppe herzurichten. Der Aufgabe wird nur der Jäger gerecht werden können, welcher im Revier, auf dem Lande wohnt oder sich wenigstens längere Zeit daselbst aufhält.

Diejenigen auf dem Lande lebenden Herren unter unseren Großgrundbesitzern, sowie unter den Angehörigen der übrigen Stände, welche oft und gern die Jagd ausüben, würden direct ja wohl viel Gutes im Interesse der Gebrauchshundidee, vulgo Förderung humaner Jagdausübung thun können, d. h. ich nehme an, sie werden sich als passionirte Jäger und Heger die Zeit nehmen und persönlich mit der Dressur und Führung des Gebrauchshundes befassen, wie es ja vielfach in Bezug auf den einseitigen Hühnerhund geschieht. Das, m. H., so wünschenswerth es auch ist, genügt nicht allein, denn wir können eine durchgehende Reform der in meinem ersten Referate geschilderten Verhältnisse nicht erwarten, wenn sich einzelne Gentlemen-Dresseure mit der Dressur und Führung des Gebrauchshundes, der dann auch wohl ausschließlich für den eigenen persönlichen Gebrauch auf der Jagd bestimmt sein wird, beschäftigen. Es würde also hiermit den auf Verallgemeinerung des Gebrauchshundes gerichteten Bestrebungen nicht genügend Rechnung getragen werden können, so hoch auch der Nutzen für den einzelnen Fall veranschlagt werden muß, weil eben der Gebrauchshund nur dann eine häufige Erscheinung auf unseren Revieren werden kann, wenn sich kein Mangel an guten, vielseitig erfahrenen Dresseuren und Führern, und zwar an Berufs-dresseuren fühlbar macht.

Als solche kann aber zunächst nur unser Forst- und Jagdschutzpersonal in Frage kommen. Ja, höre ich fragen, wo sind denn die Förster und Buschwächter, welche Gebrauchshunde, oder überhaupt Hunde dressiren können? Auch dieser Einwand ist vielfach begründet, nur ist die Fragestellung eine verkehrte. Die Frage wird sich viel richtiger auf die Gründe beziehen müssen, weshalb so viele Jagdschutzbeamte nichts von Dressur verstehen! Und da kann die Antwort nur lauten: weil wir so wenige Jäger haben, welche den Werth des brauchbaren Hundes zu schätzen wissen und deshalb der Sache das nöthige Interesse in pecuniärer Beziehung entgegenbringen.

Ich komme hiermit auf die bei uns im Allgemeinen gezahlten Dressurgelder zu sprechen. M. H.! es ist geradezu ein

Scandal, wenn einem Berufsjäger die Zumuthung gestellt wird, für eine Kleinigkeit, für ein Butterbrod einen Hund zu dressiren und abzuführen. Der Vorgesetzte, der Brodherr des Schutzbeamten verlangt das in den weitaus meisten Fällen für ein kärglich bemessenes Trinkgeld unter Vermittelung vielleicht einiger guten Worte. Der dem dressirenden Berufsjäger als fremde Persönlichkeit gegenüber tretende Jäger, beispielsweise der in der Stadt lebende, versteigt sich, wenn es hoch kommt, zu einem Entgelt von 25 Rbl. für Ausbildung des reinen Hühnerhundes. In meinen Augen ist der Dressieur, welcher für Ausbildung des reinen Hühnerhundes auf einen Preis von 25 Rbl. eingeht, entweder nicht ganz zurechnungsfähig oder ein Pfscher; meistens aber das letztere, denn wo kommt sonst die verhältnißmäßig große Anzahl unserer sog. „Dressirten Hühnerhunde“ her, welche zur Jagd nicht einen Schuß Pulver werth sind. — Der Verkaufswert eines wirklich fermes Hühnerspecialisten ist auf ca. 150 bis 200 Rbl. zu beziffern, und da soll sich der Buschwächter mit 25 Rbl. begnügen, der Mann, der mit unglaublicher Mühe und Hingabe der werthlosen Form erst den Inhalt, den Werth giebt? Bergegenwärtigen Sie sich, m. H., daß unsere Buschwächter mit in Summa 50 Kop. bis höchstens 80 Kop. pro Tag gerechnet, gagirt sind, wobei die Leute außer der eigenen Person sehr oft auch eine zahlreiche Familie zu ernähren haben. Von der Besoldung des weitaus größten Theiles unserer Privatförster wage ich überhaupt garnicht zu sprechen; ich meine aber, daß es diesen, unseren Beschützern von Wild und Wald gewiß zu gönnen wäre, sich ihr Einkommen in redlicher Weise in etwas zu vermehren. M. G. nach muß die Dressur und Abführung von Jagdhunden, wobei ich selbstverständlich nur eine gute im Auge habe und demgemäß einen längeren Zeitraum, als dazu erforderlich, voraussetze, — auch den Mühen und dem Zeitverlust entsprechend bezahlt werden. Daß ein, auch nur auf Hühner zu verwendender Hund nicht in 3 Monaten dressirt und abgeführt werden kann, um das Prädicat „gut“ zu erhalten, das, m. H., brauche ich wohl nicht näher hier auszuführen. Ich möchte aber denjenigen Jägern, welche Hunde in Dressur geben, mit der Sache aber nicht genügend vertraut sind, dringend anrathen, gute Dressurbücher — ich empfehle speciell hier wieder Oberländer und Hegewald*) — zu studiren, zwecks Würdigung der Leistungen, welche mit Dressur und Abführung von Vorstehhunden verbunden sind. Was nun die Schulung des Gebrauchs-

*) Vergl. das Referat vom 8. März a. e.; ferner Hegewald. „Signet sich der englische Fieltriebhund als vielseitiger Gebrauchshund“. II. Aufl. Neumann. Neudamm. 1896. — „Den Hühnerhund auf Schweiz zu arbeiten“. III. Aufl. Dortselbst. 1896. Oswald. „Der Vorstehhund in seinem vollen Werthe“ u. s. w. III. Aufl. Leipzig. Ernst Keil. 1873. Diezel. Niederjagd. IV. (Original)-Aufl. Neumann. Neudamm. 1895. v. Kadich. Waidmann, kynologe und Gebrauchshund. Wien. Perles. 1890.

hundes anbetrifft, so ist meine Meinung die, daß, entsprechend der ca. 2-jährigen Ausbildungszeit, der Dressirer für einen leistungsfähigen Hund zum mindesten 150 bis 200 Rbl., ohne Futtergeld, beanspruchen kann. Wer das nicht zahlen will, soll sich seinen „Gebrauchshund“ selbst dressiren.

Mit der Abgabe von Hunden zur Dressur werden aber auch in anderer Beziehung Fehler gemacht und zwar namentlich von jenen Jagdliebhabern, deren jagdkynologisches Verständniß nicht von Weitem her ist; denn als offenkundiger Mangel an letzterem ist es doch zu bezeichnen, wenn man annimmt — wie es eben vielfach geschieht — daß jeder Buschwächter, der sich als solcher mit Wild und Wald beschäftigt, auch befähigt ist, Hunde zur Dressur zu übernehmen, abgesehen davon, daß schon nicht jeder Schutzbeamte freies Jagdrecht besitzt, welches namentlich bei vollständiger Durch- arbeitsung von Gebrauchshunden als unerläßlich bezeichnet werden muß.

Nun, meine Herren, meiner festen Ueberzeugung nach giebt es unter unserem Forstpersonal, unter unseren Förstern und Buschwächtern gewiß genügend Leute, welche die Fähigkeit zum Dressiren besitzen, sobald sie die nöthige Anregung und Leitung erhalten, sobald das Interesse für die Sache in ihnen geweckt wird. Uebrigens ist zur Dressur auf Schweiß oder auf Verlorenapportiren umfassende Jagdberechtigung nicht nöthig. Mit der Kaze, dem Fuchs, Iltis, Marder, mit dem vom Jagdberechtigten geschossenen Hasen oder Rehbock, mit den Rehen von der Treibjagd bereitet der nicht jagdberechtigte Buschwächter regelmäßig seine Schweißschleppe. Und wenn er wöchentlich den Hund nur 2 mal auf Schleppe arbeitet, ihn einfucht mit allen Chicanen auf kalten Schweiß — dann wird der Gebrauchshund in überraschend kurzer Zeit fertig sein, zum Erstaunen aller, welche von der Wunderwirkung der Schlepparbeit keine Ahnung haben.

Im Uebrigen darf ich wohl als selbstverständlich voraussetzen, daß der Jagdberechtigte, speciell der Jagdbesitzer, das größte Interesse daran haben muß, seinem Jagdbediensteten die Aufgabe nach Möglichkeit zu erleichtern, ihn anzuleiten und anzuspornen — hat er doch den Hauptnutzen davon, wenn künftighin das angeschossene Wild nicht mehr verludert, sondern gefunden wird und nutzbar in seine Hände kommt.

Ich möchte aber noch auf ein anderes Moment hinweisen. Eine der wichtigsten Aufgaben des Jagdschutzbeamten ist die Raubzeugverteilung, für welche in sehr vielen Revieren so gut wie Nichts gethan wird. Der Jagdbesitzer wundert sich, wenn Rehwild, Hasen, Gühner nicht gedeihen wollen; wird aber endlich durch einen tüchtigen Jagdschutzbeamten die Raubzeugverteilung systematisch betrieben, dann kann er sich angesichts der Ziffern der in's Jenseits beförderten Iltisse, Marder, Füchse, Kagen u. s. w. nur wundern, wenn sich in seinem Revier überhaupt ein Stück Wild zu halten vermochte. Einer der gefährlichsten Feinde

Denn noch mehr wird geschossen werden?

der Niederjagd ist die wildernde Raſe*), die am Jungwild (Junghasen und Feldhühnern) furchtbaren Schaden verursacht; ihre gründliche Vertilgung ist nur mit Hilfe des scharfen, auf Raubzeug passionirten Gebrauchshundes möglich. Wo der Hühnerspecialist, der englische Hühnerhund ausschließlich zu Hause ist, da gedeiht, die Raſe ganz vorzüglich und wird alt und schwer. Vor der spürsicheren Raſe des Gebrauchshundes aber giebt es für den Räuber keine Rettung, keinen Zufluchtsort; die letzte Raſe verendet schließlich in den Fängen des unerbittlich folgenden Hundes. Dasselbe Schickal ereilt den so häufig angeflücht das Weite suchenden Fuchs, der sich verhältnißmäßig leicht auscurirt, wenn nicht der flüchtige Verlorenapporteur hinter ihm her ist. Die Raubzeugverteilung ist eines der wesentlichsten Mittel zur Hebung der Jagd, und solange nicht ernstlich an die Säuberung der Reviere von diesem Gefindel gesorgt wird, so lange ist alles für Wild und Jagd aufgewendete Geld, und seien es Tausende, zum Fenster hinausgeworfen.

M. H.! Aus allem bisher Gesagten geht zur Genüge hervor, daß es **Aufgabe der baltischen Jägerwelt sein muß**, zunächst das Interesse der Berufsjägerei, unserer Förster und Buchwächter für den vielseitigen Hund und seine Arbeit zu wecken und zu heben, ihnen in dieser Angelegenheit in allen Punkten entgegenzukommen, sie zu unterstützen in moralischer und pecuniärer Beziehung, sei es durch Gewährung von Prämien an talentvolle und hervorragende Dressoure, sei es durch Beschaffung von geeignetem Zuchtmaterial. Was nun letzteres und die Züchtung selbst anbetrifft, so möchte ich hier noch die Bemerkung einflechten, daß die Gebrauchshundzüchtung nur dann Fortschritte machen kann, wenn der dressirende Jäger dieselbe in die Hand nimmt und die Grundsätze jener sich den Forderungen der Praxis anpassen. Der praktische Jäger, der Jagdschutzbeamte, der Forstmann soll und muß sich mit der Züchtung befassen und zwar mehr, als es bisher geschehen ist, und sich auch nicht nur damit begnügen zu züchten, sondern die Zuchtproducte zu bearbeiten und vielseitig zu führen. Zunächst wird man bei uns ja wohl, bis genügend einheimisches Material nachgewiesen wird, entsprechende Zuchtthiere importiren. Auf das Nähere hier einzugehen, halte ich nicht für angebracht; es muß späteren Erwägungen überlassen bleiben und damit komme ich zum Schluß: Was wir zur Erreichung unseres Zieles brauchen, das sind **vielseitige Dressoure und leistungs-**

*) Sr. Erlaucht, der Minister des Kaiserlichen Hofes, Graf Woronzow-Daschlow erklärte bei Berathung des neuen Jagdgesetzes u. A.: daß der von Raſen angerichtete Schaden ein immenser sei; es wurden z. B. bei der weidmännisch gepflegten Snamenkaschen (in der Umgegend von Peterhof) Jagd im Laufe von 6 Jahren u. A. 7237 Raſen vertilgt.

fähiges Zuchtmaterial und das, m. G., können wir uns nur beschaffen, wenn **öffentliche, möglichst hoch dotirte Prüfungen** auch bei uns eingeführt werden — das ist der Angelpunkt, um welchen sich die ganze Sache dreht; jene aber sind nur möglich durch ein entsprechendes Dazüretreten des weidgerechten Theiles der baltischen Jägerwelt, durch ein enges Zusammenziehen und Zusammenhalten, mit einem Wort durch **Gründung von Vereinen für Prüfung und Hebung der Zucht von Gebrauchshunden zur Jagd!** Das ist die *conditio sine qua non!* Die Gründung solcher Vereine hat aber auch eine zweifache Tendenz, denn sie stellt in erster Linie eine energische Ablage der weidmännisch gesinnten Elemente an das jagdschädigende und die Jagd herabwürdigende Schießerthum dar und deshalb ist es Pflicht eines jeden braven Jägers, der sich zu der Anschauung erhoben hat, daß das brutale Schießen allein denn doch noch nicht den Inbegriff des Weidwerks ausmacht, — solche Vereine durch seinen Beitritt zu unterstützen. Der Gedanke, durch die Bethätigung seines Interesses so manches arme Stück Wild vor den Qualen des Rudertodes bewahren zu können und das Princip der Menschlichkeit auf dem rauhen Boden der Jägerpraxis großziehen zu helfen, das, m. G., muß jedem Freund des Wildes und Waldes hohe Befriedigung gewähren.

Daß die Gründung von Vereinen als hervorragendes Mittel zur Förderung und Verallgemeinerung einer weidgerechten, humanen Jagdausübung, bei uns nicht lange auf sich warten lasse, daraufhin entbiete ich der baltischen weidgerechten Jägerwelt ein aufrichtiges **Weidmannsheil!**

Lü h r.

(Separatabdruck aus der Düna-Ztg.)

